

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie

Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel

Band: 58 (2017)

Heft: 1

Artikel: Vom Glück der Grenze : Grenzlage un Industrialisierung im Dreiland

Autor: Neisen, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Glück der Grenze

Grenzlage und Industrialisierung im Dreiland

Robert Neisen

Zusammenfassung

Mit handelspolitischen Grenzen werden in erster Linie Behinderungen des Warenverkehrs und damit einhergehende Wohlstandsverluste verbunden. Doch können gerade Grenzregionen erheblich von wirtschaftlichen Barrieren profitieren. Wie das Beispiel des Dreilands zeigt, waren es die besondere Grenzlage und der Impuls, die wirtschaftlichen Grenzen im Dreiländereck zu überwinden, die in den Jahren 1746 bis 1914 zur Industrialisierung der Region führten. Die Ereignisse der Jahre 1914 und 1945 machen aber auch deutlich, dass entwickelte, eng verflochtene transnationale Industrieregionen besonders unter wirtschaftlichem Nationalismus leiden. Die Erfolgsrezeptur für ein ökonomisch erfolgreiches Grenzland, so die Hypothese dieses Beitrags, liegt daher in einem moderaten Grenzregime, das einerseits genügend Anreize zur Grenzüberschreitung liefert, andererseits den Waren- und Personenverkehr nicht zu sehr einschränkt.

1 Einleitung: Das Jahr 2016 als Ende der offenen Grenzen?

Stehen wir an einer Zeitenwende? Möglicherweise werden künftige Generationen den Austritt Grossbritanniens aus der EU durch den “Brexit” am 23. Juni 2016 und den Sieg Donald Trumps bei der amerikanischen Präsidentschaftswahl vom 8. November 2016 einmal als epochalen Umbruch wahrnehmen, der nach einer langen Ära des Abbaus nationalstaatlicher und handelspolitischer Grenzen ein neues Zeitalter des Nationalismus, des Protektionismus und der Grenzschlüsseleungen einläutete. So droht der “Brexit” den ungehinderten Warenaustausch zwischen Grossbritannien und dem Kontinent zu erschweren, während Donald Trump in seinem Wahlkampf eine weitere Schliessung der amerikanisch-mexikanischen Grenze und die Einführung von Schutzzöllen gegenüber chinesischen Produkten angekündigt hat. Aber auch aus der Region kommen Signale, die in diese Richtung gehen, droht doch die immer noch im Raum stehende Quotierung der

Zuwanderung in die Schweiz nach der Volksabstimmung vom 9. Februar 2014 die Arbeitnehmerfreiheit zwischen der Schweiz und der EU erheblich einzuschränken. Es lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt (Dez. 2016) zwar noch nicht mit Sicherheit vorhersagen, ob diese Tendenz der Renationalisierung weiter an Schärfe gewinnt bzw. von langer Dauer sein wird. Dennoch steht das Szenario einer Rückkehr der Staatenwelt zur gegenseitigen nationalen Abschottung real im Raum. Sie würde das Dreiland ohne Zweifel massgeblich tangieren, handelt es sich doch um einen Raum mit vielfältigen wirtschaftlichen Verflechtungen und einem grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt, auf den sich veränderte Grenzregime stets mit besonderer Unmittelbarkeit auswirken.

Grenzen und der Umgang mit ihnen sind, mit anderen Worten, von fundamentaler Bedeutung für transnationale Industrieräume wie das Dreiland. Im folgenden Beitrag wird geschildert, wie dieser Industrieraum in den letzten 250 Jahren entstanden ist, und welche konstitutive Rolle die Grenze dabei spielte. Grenzen sind in diesem Zusammenhang nicht als etwas Statisches zu begreifen, sondern als etwas Vielschichtiges, Dynamisches, Atmendes. Zum einen kann sich die Natur der Grenze stetig wandeln. So kommen staatliche, kulturelle und wirtschaftliche Grenzen je nach Zeitraum in einem jeweils unterschiedlichen Mischungsverhältnis vor, d. h. die jeweiligen Grenzregime unterliegen einem steten Wandel, der besonders für einen Grenzraum wie das Dreiland direkte Folgen hat. Zum anderen besitzt die Grenze ein typisches Doppelgesicht. Sie markiert das Eigene gegenüber dem Anderen, sie zieht – z. B. in Form eines Grenzzauns, eines Schlagbaums oder einer Mauer – physisch wahrnehmbare, aber auch *mentale* Grenzen zwischen der eigenen und der anderen Nation. Andererseits können Grenzen auch überwunden werden, sie können ebenso verbinden wie trennen (Haumann 2013, 28–29; Stadelbauer 2013, 49–58). Nicht zuletzt erzeugt gerade erst eine Grenzziehung oftmals den Impuls, die Grenze zu überschreiten und sie als Hindernis zu überwinden. Vor allem im wirtschaftlichen Kontext ist dies von grossem Belang (Stoskopf 2005, 70–71).

Bei der Entstehung der Industrieregion des Dreilandes lassen sich grosso modo drei Zeiträume unterscheiden, die im historischen Längsschnitt dargestellt werden:

- Die lange Phase von 1746 bis 1914, die als formative Phase der Industrieregion des Dreilands bezeichnet werden kann. In dieser langen Periode erwies sich die Grenze überwiegend als Segen für die industrielle Entwicklung der Region.
- Das Zeitalter der beiden Weltkriege (1914 bis 1945), das durch scharfe staatliche und wirtschaftliche Grenzziehungen gekennzeichnet war und die Grenze für die Region zum “Fluch” werden liess.
- Die Zeit von 1945 bis heute, die von einem schrittweisen Abbau der staatlichen und wirtschaftlichen Grenzen in einem geeinten Europa geprägt war. In diesem Zusammenhang wird die Frage diskutiert, ob der Abbau der Grenzbarrieren nach dem Zweiten Weltkrieg die Region des Dreilands “grenzenlos glücklich” macht.

2 Die Grenze als Segen: Die Phase von 1746–1914

a) Grenzlage und frühindustrielle Gründungen

Mitte des 18. Jhs. war das Dreiland noch überwiegend agrarisch-vorindustriell geprägt. Zwar gab es im Textilbereich erste Ansätze einer Heimindustrie nach dem so genannten Verlagssystem. Dabei liessen Textilproduzenten aus Basel oder dem Aargau von Landbewohnern der Region Basel und des Südschwarzwalds Stoffe weben, die sie anschliessend von “Verlegern” abholen liessen und verkauften – ein für die nachfolgende Industrialisierung durchaus wichtiges Phänomen, konnten doch die späteren Textilfabriken des Dreilands auf die handwerklich-technischen Fähigkeiten

der Heimarbeiterfamilien zurückgreifen (*Müller* 1965, 34). Ebenso existierten in Basel einige kleinere Indiennedruckereien, die ihre bedruckten Baumwollstoffe nach Frankreich lieferten (*Bolliger* 2011, Kap. 1, 9). Dennoch lebten die Menschen auf dem Land noch überwiegend von der Landwirtschaft, während in den Städten Handels- und Bankhäuser bzw. die Handwerker mit ihren Zünften Wirtschaft und Kommunalpolitik dominierten. Von einer Industrieregion im heutigen Sinne lässt sich daher nicht sprechen, zumal die Herstellung der Textilien in der Heimindustrie noch nicht auf maschinellem Wege erfolgte.

Um die Jahrhundertmitte setzten im Dreiland jedoch Prozesse ein, die den Kern der späteren industriellen Entwicklung bildeten. Zum wichtigsten Impulsgeber wurde dabei die Stadt Mulhouse. Dies hatte mit der besonderen Situation der Stadt zu tun: Mulhouse hatte es durch eine geschickte Bündnispolitik verstanden, sich im 16. und 17. Jh. den Status einer unabhängigen Stadtrepublik zu bewahren; erst 1798 wurde die Stadt in das französische Territorium eingegliedert. Sie blieb von den Zerstörungen des Dreissigjährigen Krieges verschont und konnte gerade wegen ihrer Neutralität die kriegsführenden Parteien und die Nachbarorte mit Nahrungsmitteln und Kleidung versorgen. Außerdem hatten viele Mülhausener Bürger im Dreissigjährigen Krieg günstige Grundstücke ausserhalb der Stadt erworben. Mehrere bürgerliche Familien waren daher im 17. Jh. durch Handel und Grundstücksspekulation zu erheblichem Wohlstand gelangt (*Bernier* 2008, 22).

Vier Angehörige dieser Familien wagten 1746 den Sprung vom Händler zum Fabrikanten: Samuel Koechlin, Jean-Henri Dollfus, Jean-Jacques Feer sowie Jean-Jacques Schmaltzer gründeten in Mulhouse die Kattundruckerei Koechlin, Schmaltzer & Cie. Sie nutzten die Möglichkeiten aus, die die damalige französische Handelsgesetzgebung bot: Der absolutistische französische Staat hatte 1685 die Einfuhr und Erzeugung von bedruckten Baumwolltüchern verboten, um das einheimische Textilgewerbe vor unliebsamer Konkurrenz zu schützen. Da die Kattundrucke in Frankreich aber sehr beliebt waren, setzte ein intensiver Schmuggel von Indienne-Drucken nach Frankreich ein, an dem sich auch Koechlin, Schmaltzer & Cie. rege beteiligten. Andere Bürger der



Abb. 1 Mulhouse in einem Stich von Merian, 1642. Durch Handel und Grundstücksspekulation war die Stadt im 17. Jahrhundert zu erheblichem Wohlstand gekommen, der im 18. Jahrhundert in die Gründung von Indiennemanufakturen mündete.

Quelle: Dreiländermuseum Lörrach, K 17-145

Stadt machten sich diese Lage ebenfalls zunutze, sodass in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. in Mulhouse nicht weniger als 23 Indiennemanufakturen aus dem Boden schossen (Bolliger 2011, Kap. 3, 1). In diesem Kontext spielte die Grenzlage von Mulhouse eine entscheidende Rolle: Die Stadt konnte aufgrund der Grenznähe den französischen Markt schneller und einfacher bedienen als Produzenten in grenzferneren Städten. Die Indiennendruckereien bildeten zugleich den Kristallisierungspunkt der späteren Industrialisierung, denn sie gingen ab dem Jahr 1801 dazu über, die Baumwollstoffe, die sie zunächst nur bedruckt hatten, selbst herzustellen. Auf diese Weise entstanden im Oberelsass die ersten Spinnereien und Webereien, die die Stoffe auf mechanisch-maschinellem Wege produzierten. Dieser Vorgang markiert den Beginn der “klassischen” Industrialisierung im Dreiland (Hau 1987, 77; Heck 2006, 44).

Auch die zweite wichtige vorindustrielle Manufakturgründung des Dreilands in der Mitte des 18. Jhs., die Errichtung der Indiennemanufaktur von Johann Friedrich Küpfer in Lörrach im Jahre 1753, ist ohne die Grenzlage der Stadt Lörrach kaum zu erklären. Küpfer, der bereits in Bern eine Indiennemanufaktur besessen hatte, aber aus politischen Gründen seine Heimatstadt verlassen musste, folgte den Aufrufen des Markgrafen Carl Friedrich von Baden-Durlach und des Landvogs von Rötteln, Gustav Magnus Wallbrunn, die in “Avertissements” für die Niederlassung von ausländischen Fabrikanten und Handwerkern in Lörrach warben. Sie verfolgten das von mercantilistischen Grundsätzen abgeleitete Ziel, durch die Errichtung von Manufakturen Konsumartikel im eigenen Land herzustellen bzw. zu exportieren und auf diesem Wege die Handelsbilanz der Markgraftschaft Baden-Durlach aufzubessern. Es liegt auf der Hand, dass die Grenzlage die Ansiedlung Küpfers erheblich begünstigt hat, denn zum einen lag Lörrach wegen seiner Nähe zur Schweiz im Blickhorizont des ehemaligen Berner Bürgers. Zum anderen wies Lörrach durch seine Nachbarschaft zur Handelsmetropole Basel und zum Schifffahrtsweg des Rheins günstige Standortbedingungen auf (Bertelmann 1981, 187).

b) Grenzlage und Industrialisierung im 19. und frühen 20. Jh.

Noch manifestester wird die positive Rolle der Grenze für die industrielle Entwicklung des Dreilands im 19. Jh. Dort war es gerade eine verschärzte Grenzziehung auf wirtschaftlichem Gebiet, nämlich der Beitritt Badens zum deutschen Zollverein im Jahre 1835, der viele Textilunternehmer aus Basel und der Nordschweiz dazu veranlasste, in Südbaden zu investieren: Aus Furcht, das grosse deutsche Absatzgebiet infolge hoher Einfuhrzölle zu verlieren, gründeten Schweizer Textilindustrie in den Jahren 1834 bis 1838 im vorderen und hinteren Wiesental zahlreiche Spinnereien und Baumwollwebereien. Durch die Niederlassung jenseits der Grenze wollten sie sich einen zollfreien Zugang zum deutschen Markt sichern. Nicht weniger als neun schweizerische Textilunternehmer siedelten sich in den Jahren 1834 bis 1838 im Wiesental an. Prominente Beispiele waren die Baumwollfabrik Sarasin und Heusler in Haagen (1835), die Baumwollfabrik Geigy-Lichtenhahn in Steinen (1834/35), die Tuchfabrik des Friedrich von Hove in Lörrach (1838) und die Baumwollweberei Grossmann in Brombach (1837). Diese schweizerischen Investitionen gaben der badischen Textilindustrie einen enormen Schub und können als Initialzündung der badischen Textilindustrie bezeichnet werden (Heck 2006, 55; Müller 1965, 43).

Auch die zweite industrielle Gründungswelle in Südbaden im 19. Jh. stand in engem Zusammenhang mit zollpolitischen Entwicklungen. Sie setzte in den Jahren 1878/79 ein und war eine unmittelbare Reaktion auf den Übergang des Deutschen Reiches zur Schutzzollpolitik, der einer längeren Phase des europäischen Freihandels zwischen 1860 und 1878 ein Ende setzte. Auf die Erhöhung des deutschen Einfuhrzolls für Seide reagierten beispielsweise mehrere Basler Seidenfabrikanten mit der Errichtung von Seidenwebereien und Seidenbandwebereien. So eröffnete der Seidenbandhersteller Seiler & Co. aus Gelterkinden in Basel-Landschaft 1893 eine Filiale in Grenzach. In Lörrach-Stetten liess sich 1887 die Seidenspinnerei Engisch & Co. nieder. Und die

AVERTISSEMENT concernant la Ville de Lörrac.

Les Altesse Serenissime Monseigneur le Marggrave regnant de Bade Dourlac ayant pris la resolution non seulement de confirmer mais aussi de remettre en vigueur, d'amplifier et d'etendre, comme Elle a fait moennant un privilege en datte du 3. Juin de cette année le droit de foire, de marché et de Ville respectivement accordé et renouvelé en l'an 1403, par l'Empereur RUPERT, et en l'an 1682, par le Marggrave FREDERIC MAGNE d'heureuse memoire, en faveur de l'endroit de Lörrac, Sa ditte Altesse Serenissime a resolu en même tems de faire rendre public les avantages et prerogatives de cet endroit, afin que tous ceux, qui pensent de s'y etablir, en soient instruits d'une maniere suffisante.

La distance de cet endroit & de la Ville de Bâle en Suisse n'est que de deux petites lieus, par consequent il est peu eloigné du Rhin, desorte qu'on peut se servir commodelement de ce fleuve pour le transport des marchandises.

Le grand chemin et la route ordinaire des postes lui donne les mêmes avantages à l'egard du transport par terre; desorte que pour la commodité & l'avantage de la correspondance & du port il n'y reste à désirer la moindre chose. Zurzach, où il se tient tous les ans deux fameuses foires, n'en est eloigné que de 16. & Strasbourg de 26. lieus.

Cette Ville est située dans une vallée fertile, traversée par la rivière nommée la Viese, non seulement très poissonneuse de ce q'il y a de meilleur, mais en même tems très propre et commode pour courroier & teindre, aussi bien que pour l'établissement de toutes sortes de moulins.

Ses environs excellent en champs de blés & vignobles fertiles & la vallée nourrit des bestiaux en abondance. Ils se trouvent sur tout dans les contrées & districts tirants vers la foret noire, qui fournit aussi une quantité suffisante de bois de charpente & de chauffage ainsi que de charbons.

Ces bestiaux sont cause que l'on y trouve toutes sortes de peaux propres pour le cuir & le parchemin, & la foret noire fournit sur tout une grande quantité de peaux de chevres &c. propres pour le maroquin.

Dans les mêmes environs la grande quantité de Gibier & de Venaison de toute espece augmente non seulement les vivres agréables, mais aussi les peaux des bêtes fauves peuvent donner de l'activité à toutes sortes des manufactures. Les bois des cerfs seront aussi d'un bon usage aux Couteliers & Fourbisseurs.

Les fonderies à Candern, Haussen & Oberwiler, les quels endroits ne sont éloignés de Lörrac que de 3. 4. & 6. lieus fournissent le meilleur fer, qui ne cede en rien au Suedois. Il s'y fait aussi de bon acier, ce qui est d'un grand avantage pour ceux qui ont ou besoin pour leur metier.

A Blansingen, Welmlingen, petit Kems, Wintersweiler, Tannenkirch, Holzen & Candern, qui ne sont distans que 2. ou 3. lieus de Lörrac, on a découvert les plus belles carrières de marbre de différentes espèces, & l'on en découvre encore de nouvelles de jour à autre: C'est pourquoi des tailleurs habiles de pierres, qui voudroient s'établir à Lörrac, y gagneroient de quoi vivre honnêtement, attendu qu'ils pourroient faire transporter à peu de frais à Strasbourg & au delà les pierres, qui ils ne debiteroient pas pour la Suisse ou la haute Suabe.

A une demi lieue de Lörrach, il y a aussi d'excellentes carrières de pierres à batir, desorte que la Ville de Bâle n'a pris jusqu'ici les pierres de taille que dans ces carrières, & ne peut même les avoir de plus près.

A divers endroits du grand-Baillage de Rötteln, dont Lörrac est le principal, on a trouvé en grande quantité d'excellentes agates de toutes sortes de couleurs; aussi a-t-on fait des arrangements pour pouvoir construire à peu de frais des moulins à les emoudre & polir.

Le

Abb. 2 Erfolgreiches Standortmarketing im 18. Jahrhundert: In einem "Avertissement" des Jahres 1756 fordert Markgraf Carl Friedrich von Baden-Durlach ausländische Industrielle und Handwerker zur Niederlassung in Lörrach auf.

Quelle: Dreiländermuseum Lörrach, ALöIV 12

Basler Seidenveredlungsanstalt “Joseph Schetty und Söhne” baute 1898/99 ein Zweigwerk in Weil-Friedlingen, das sich auf das Färben von Seidengarnen spezialisierte. Es ging dabei um die zollfreie Belieferung der Textilfabrikanten des Elsass, das seit 1871 zum Deutschen Reich gehörte. Zu ihnen hatten die Basler Seidenproduzenten seit vielen Jahrzehnten enge Geschäfts- und Lieferbeziehungen unterhalten. Diese waren durch die Zollerhöhungen des Deutschen Reiches in Gefahr geraten (*Heck 2006, 57; Waldschütz 1928, 42*).

Im Unterschied zu den 1830er und 1840er Jahren siedelten sich nach 1878 nicht mehr ausschliesslich Textilbetriebe, sondern auch andere Industrien jenseits der Grenze an. Dazu gehörte beispielsweise die Lebensmittelindustrie oder die aufstrebende Basler chemische Industrie. So liess sich in Lörrach 1879 die Schokoladenfabrik Suchard nieder. 1897 bzw. 1898 errichteten Hoffmann La Roche und Geigy Chemiefabriken in Grenzach. Die Zugehörigkeit des Elsass zum Deutschen Reich zwischen 1871 bis 1914 veranlasste außerdem einige Schweizer Unternehmer, in das Elsass zu expandieren und von dort aus ungehindert den deutschen Markt zu versorgen. Dies war z. B. das Motiv für die Basler Firma GABA, im Jahr 1906 ein Tochterwerk unter dem Namen “Wybert” in St. Louis zu errichten (*Göckel 2015, 17; Waldschütz 1928, 61, 71*).

Neben der Zollpolitik bildete auch die nationale Patentgesetzgebung ein wichtiges unternehmerisches Motiv für die Überschreitung der Grenze. Das folgenreichste Beispiel ist die Fabrikation von Teerfarben, die für das Färben von Stoffen benötigt wurden. Hier war bis 1860 Mulhouse, und nicht Basel, das Zentrum gewesen, was auch damit zusammenhangt, dass Mulhouse der Sitz der École de Chimie, der ersten Chemikerschule Frankreichs, war. Doch verbot das französische Patentgericht 1860 die Produktion der synthetischen Teerfarbe “Azalein”, die zuvor von Mülhausener Chemikern entdeckt worden war. Der Grund: In Lyon hatte zuvor eine Gesellschaft die Teerfarbe “Fuchsin” entwickelt, und da in Frankreich einzelne Produkte und nicht ein bestimmtes Herstellungsverfahren geschützt wurden, musste die Produktion des “Azalein” eingestellt werden. Weil es in der Schweiz bis 1907 keinerlei Patentschutz gab, gingen deshalb Mülhausener Chemiker wie Jean und Armand Keller nach Basel, um dort eine Teerfarbenindustrie aufzubauen. So gründeten die beiden Kellers die Basler Firma Gerber & Uhlmann mit. Diese ging später an die CIBA (Chemische Industrie Basel) über. Weitere Beispiele liessen sich anführen (*Bauer 1981, 29; Neisen & Stüdli 2016a, 84*).

c) Weitere grenzbedingte Faktoren der Industrialisierung

Die skizzierten Beispiele zeigen deutlich, dass die Grenzlage zumindest auf ökonomischem Gebiet für das Dreiland vor 1914 ein Segen war. Dabei spielte eine wichtige Rolle, dass es in einem Zeitalter ohne Telefon, Internet und gut ausgebautem Strassenetz – auch die Eisenbahn bestand z. B. zur Zeit der Zollvereinsgründung noch nicht – für die Schweizer oder elsässischen Unternehmer erhebliche praktische Vorteile besass, wenn sie sich unmittelbar hinter der Grenze niederliessen. Kontakte zwischen den schweizerischen und elsässischen Firmenzentralen und ihren Niederlassungen in Südbaden waren so wesentlich leichter, dadurch sparte man erhebliche Transaktionskosten. Zu vermuten ist außerdem, dass der gemeinsame alemannische Dialekt und das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer grenzübergreifenden alemannischen Kultur ein Motiv war, sich eher im Wiesental oder in Weil niederzulassen als in anderen Gebieten des Deutschen Reiches (*Neisen 2013, 272*). Dies ist freilich empirisch schwer belegbar.

Ein Faktor, der die Industrialisierung des Dreilands begünstigte, war außerdem die Herausbildung eines grenzüberschreitenden Arbeitsmarktes. Als sich beispielsweise die Schweizer Textilfabrikanten in den 1830er Jahren im Wiesental niederliessen, brachten sie zunächst ihre eigenen Direktoren, Kaufleute und Facharbeiter mit, da nur diese das erforderliche kaufmännisch-technische Fachwissen besasssen. Erst später wurden sie durch deutsche Kaufleute und Arbeiter ersetzt. Dies geschah allerdings nur teilweise, denn im Unterschied zu heute war es vor 1914 ein

durchaus verbreitetes Phänomen, dass Schweizer Arbeiterinnen und Arbeiter im grenznahen Ausland beschäftigt waren. Gleichzeitig pendelten viele badische und elsässische Arbeiterinnen seit dem späten 19. Jh. nach Basel, wo sie vor allem in der Chemieindustrie arbeiteten, die höhere Löhne als die badische und elsässische Textilindustrie zahlte. In den Jahren vor 1914 bestand also ein eigenständiges Grenzregime: Während einerseits die verstärkten politischen und wirtschaftlichen Grenzziehungen des 19. Jhs. zur vermehrten Ansiedlung ausländischer Betriebe führte, blieb das Grenzregime im Hinblick auf den Personenverkehr bemerkenswert liberal. Dadurch konnten die Fabriken des Dreilands ohne grösseren bürokratischen Aufwand Arbeiterinnen und Arbeiter aus dem Ausland anstellen. Letztere bildeten daher einen flexiblen Arbeitskräftepuffer für die ortsansässigen Betriebe (*Neisen* 2013, 277).

Ein weiterer Vorteil der Grenzlage war die Bündelung von finanziellen und technischen Ressourcen bei infrastrukturellen Grossprojekten, die den Industrialisierungsprozess unterstützten und weiter vorantrieben. Exemplarisch stehen hierfür der Bau der Wiesentalbahn (1862) und die Errichtung des Wasserkraftwerks von Rheinfelden (1898). Am 5. Juni 1862 gründete der Basler Textilfabrikant Wilhelm Geigy-Lichtenhahn, der ein Werk in Steinen besass, zusammen mit anderen schweizerischen Textilindustriellen die Wiesentalbahn-Gesellschaft. Mit dem Bau der Bahn wollte Geigy-Lichtenhahn verhindern, dass das Wiesental in einer Epoche des allgemeinen Eisenbahnbauwesens wirtschaftlich abgehängt werden würde. An dieser Gründung waren aber auch badische Textilindustrielle beteiligt. Für die nötige Finanzierung sorgte der Direktor der Lörracher Kreishypothekenbank, Markus Pflüger (*Bauer* 1981, 23; *Moehring* 1992, 70; *Ott* 1983, 379). Ebenso konnte der kostspielige und technisch herausfordernde Bau des Flusskraftwerks von Rheinfelden nur als binationales Gemeinschaftswerk zwischen Emil Rathenau, dem Chef der Berliner AEG, den Schweizer Maschinenbaufirmen Oerlikon und Escher & Wyss sowie dem erfahrenen Schweizer Bauunternehmer Olivier Zschokke realisiert werden. Dies spiegelte sich auch in der 1894 gegründeten Betreibergesellschaft „Kraftübertragungswerke Rheinfelden“ (KWR) wider, deren Vorstand und Aufsichtsrat paritätisch mit Deutschen und Schweizern besetzt war. Der Bau des Kraftwerks, dem weitere Kraftwerke in Laufenburg (1904) und Augst-Wyhlen (1912) folgten, verlieh der regionalen Industrialisierung weitere Impulse, indem er neue, energieintensive Branchen wie die Aluminiumindustrie oder die Düngemittelindustrie in das Dreiland lockte (*Bocks* 1994, 7, 36).

Die Entstehung neuer Industrien im Gefolge des Kraftwerkbaus verweist auf ein weiteres Phänomen, das sich in den Jahren zwischen 1746 und 1914 für das Dreiland beobachten lässt: Die Beobachtung, dass Industrialisierung weitere Industrialisierung erzeugt. Ist einmal eine kritische Masse erreicht, wie es mit der Gründung einer bedeutenden Textilindustrie als Leitindustrie im Dreiland des 19. Jhs. der Fall war, wird sie über vielfältige Kopplungseffekte oft zum selbst tragenden Prozess. Wie das erwähnte Beispiel der Teerfarbenfabrikation zeigt, ging aus der Textilindustrie die chemische Industrie hervor, ist doch die Teerfarbenproduktion ohne den grossen regionalen Bedarf an Farbstoffen für Textilien nicht zu denken. Aus der Teerfarbenindustrie entwickelte sich an der Wende vom 19. zum 20. Jh. wiederum die Basler pharmazeutische Industrie (*Neisen & Stüdli* 2016a, 83, 87). Ein anderes Beispiel ist der örtliche Maschinenbau, der als Zulieferindustrie für die Textilindustrie begann, ehe er sein Produktsortiment ausweitete. So startete die Maschinenbaugesellschaft „André Koechlin Cie.“, die spätere Société Alsacienne des Constructions Mécaniques (SACM, seit 1872), 1826 mit dem Bau von Textilmaschinen. Ende der 1830er Jahre erweiterte André Koechlin das Produktspektrum um den Bau von Lokomotiven. Nach 1870 baute die SACM Förderbänder für den Bergbau oder Turbinen für die Wasserkraftwerke, die, wie geschildert, ab dem späten 19. Jh. am Oberrhein entstanden. Die SACM stieg vor dem Ersten Weltkrieg zur grössten Maschinenbaugesellschaft des Elsass mit über 4'000 Mitarbeitern auf und war einer der französischen Marktführer (*Vitoux* 2007).

Die positive Wirkung der Grenzlage auf die Industrialisierung des Dreilands wird zu guter Letzt durch den Befund unterstrichen, dass sich bei der Entstehung und Ausbreitung der Industrien trinationale Wirkungsketten beobachten lassen. Mit anderen Worten: Gerade der *trinationale* Status der Grenzregion verlieh der Industrialisierung des Dreilands eine besondere Dynamik. So konnten etwa die zahlreichen oberelsässischen Spinnereien und Webereien, die Anfang des 19. Jhs. entstanden, die Investitionen in neue Gebäude und Maschinen zunächst nur mit Hilfe von Basler Handels- und Bankenhäusern stemmen (*Hau* 1987, 335). Die mit Schweizer Kapital finanzierten Fabrikgründungen im Oberelsass kamen jedoch bald auch dem deutschen Teil zugute. Die Unternehmerbrüder Nicolas und Peter Koechlin, die 1806 in Mulhouse mit Hilfe von Basler Geldgebern die Indiennedruckerei Nicolas Koechlin & Frères ins Leben gerufen hatten, erwarben 1808 die alte Küpfer'sche Manufaktur in Lörrach, die 1804 bankrott gegangen war. Desgleichen errichteten sie 1819 in Zell, 1821 in Steinen und 1822 in Schönaus drei grössere Webereien. Mit diesen Webereien, die die Kattundruckerei in Lörrach mit Baumwollgeweben belieferten, hatte die Industrialisierung erstmals auch das Wiesental erreicht (*Bertelmann* 1981, 206; *Göckel* 2003, 47). Auch in der Chemieindustrie lässt sich eine ähnliche Dreiecksbeziehung beobachten: Als die mit französischer Hilfe aufgebaute Basler Chemie Ende des 19. Jhs. eine gewisse Grösse und Stärke erreicht hatte, expandierte sie nach Deutschland, sei es aus Platznot, weil es in Basel nicht genügend Expansionsflächen gab, sei es zur Überwindung von handelspolitischen Barrieren. So war Geigy 1898 vor allem deshalb nach Grenzach gegangen, weil man in Basel keine geeigneten



Abb. 3 Finanziert mit Basler Kapital, Stammsitz im Elsass, Investitionen im Wiesental: Die Firma Nicolas Koechlin & Frères, hier eine Spinnerei in Mulhouse 1825, wies eindeutig trinationale Züge auf.

Quelle: Dreiländermuseum Lörrach, GrV 79

Flächen mehr fand. Hoffmann La Roche hatte sich hingegen mit der Expansion nach Grenzach ein Jahr zuvor (1897) vollen Zugang zum deutschen Patentschutz sichern wollen (*Neisen & Stüdli* 2016a, 88). Auf diesem Wege erreichte der Industrialisierungsimpuls, der ursprünglich von Frankreich ausgegangen war, über Basel als Relais mit einer gewissen Verzögerung auch den badischen Teil des Dreilands.

3 Die Grenze als Fluch: Der Nationalismus der Jahre 1914 bis 1945 und seine Auswirkungen auf die Industrie des Dreilands

War die Grenzlage für die Entstehung des Dreilands als zusammenhängender, sich wechselseitig befriedigender Industrieraum in den Jahren 1746 bis 1914 ein wichtiger Katalysator der Industrialisierung gewesen, wurde sie für das Dreiland in den Jahren 1914 bis 1945 geradezu zum Fluch. Schon vor 1914 hatte es erste Anzeichen dafür gegeben, dass sich die Grenzlage auch negativ auf die regionale wirtschaftliche Entwicklung auswirken konnte: Die Annexion Elsass-Lothringens durch das Deutsche Reich im Jahre 1871 veranlasste mehrere elsässische Unternehmer, die sich vorwiegend am französischen Markt orientiert hatten oder die Eingliederung in das Deutsche Reich wegen ihrer Frankophilie ablehnten, ihre Produktion ganz oder teilweise auf französisches Territorium zu verlagern. Dieser Vorgang war mit einem schmerzhaften Verlust an Märkten, Kapital, Erfahrung und geschulten Arbeitskräften für das Oberelsass verbunden (*Vogler & Hau* 1997, 201; *Stoskopf* 2005, 74).

Dennoch überwogen in den Jahren 1870 bis 1914 die positiven Effekte der Grenzlage die negativen noch bei weitem. Wie beschrieben, war dies unter anderem auf die Existenz eines flexiblen grenzüberschreitenden Arbeitsmarktes zurückzuführen, der nicht nur die regionalen Unternehmen mit den nötigen Arbeitskräften versorgte, sondern auch den ungehinderten Gang über die Grenze für die Bewohner des Dreilands zur alltäglichen Selbstverständlichkeit machte. Für die Bewohner der Region war es daher ein Schock, als gleich in den ersten Tagen nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges an der deutsch-schweizerischen Grenze die Schlagbäume fielen. Dieser Akt war höchst symbolisch, denn damit begann eine über 30 Jahre dauernde Epoche, die von Kriegen, extremem Protektionismus, scharfen staatlichen Grenzziehungen und gegenseitigen Feindbildern geprägt war. Die nachteiligen Wirkungen der Grenzlage waren auf verschiedenen Ebenen spürbar. Gleich zu Beginn des Ersten Weltkrieges versiegte mit einem Schlag der starke Strom an Pendlern von Südbaden und dem Oberelsass nach der Schweiz bzw. von der Schweiz nach Südbaden, was in den ersten Wochen nach Kriegsausbruch zu grösseren Produktionsausfällen führte (*Ott* 1983, 379).

Auch nach Ende des Ersten Weltkrieges sah sich die regionale Wirtschaft mit vielen Hindernissen konfrontiert. So machte sich der Wirtschaftsnationalismus, der ein wesentliches Kennzeichen der Zwischenkriegszeit war und eine direkte Folge des radikalen Nationalismus jener Epoche darstellte, in mehrfacher Hinsicht negativ bemerkbar. Er war von einem Protektionismus begleitet, der schon in den ersten Jahren nach 1918 einzusetzte, dann aber mit dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise seinen Höhepunkt erlebte. Leidtragende dieser Entwicklung war z. B. die weltmarktorientierte Basler Seidenbandindustrie, die bis in die 1920er Jahre hinein die führende Industrie der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft gewesen war (*Bauer* 1981, 143, 161). Der Protektionismus zerriss aber auch das Dreiland als Wirtschaftsraum. Viele südbadische Unternehmer, die sich seit der Annexion des Elsass im Jahr 1870/71 Richtung Westen orientiert und zahlreiche Kundenbeziehungen im Elsass aufgebaut hatten, verloren nach der Rückgliederung des Elsass nach Frankreich im November 1918 infolge der Handelsbarrieren und Zölle, die zwischen Frank-



Abb. 4 Postkarte vom Grenzübergang Riehen-Lörrach im Jahr 1916. Nach Jahrzehnten des ungehinderten Personenverkehrs war die Schließung der deutsch-schweizerischen Grenze im August 1914 für die Bewohner des Dreilands ein Schock.

Quelle: Dreiländermuseum Lörrach, Po 630

reich und Deutschland nach 1918 errichtet wurden, einen Teil ihrer Absatzmärkte. Ebenso mussten mehrere südbadische Färbereien und Spinnereien, die vor 1918 eine enge Arbeitsteilung mit dem Elsass eingegangen waren und per Lohnauftrag gefärbte Stoffe oder Garne für die elsässischen Firmen produziert hatten, nun erhebliche, zum Teil existenzbedrohende Geschäftseinbußen hinnehmen (Heck 2006, 58; Schäfer 1979, 175). Mit anderen Worten: Erst der Protektionismus machte aus der staatlichen Grenze, wie sie nach der Rückgliederung des Elsass zwischen Deutschland und Frankreich 1918 wieder entstanden war, auch ein *wirtschaftliches Hindernis*.

Hinzu kamen in den 1920er bis 1940er Jahren starke politische, militärische und psychologische Hürden, sich im Grenzland als Unternehmer niederzulassen. So hatte der Versailler Vertrag von 1919 die Errichtung einer 50 km breiten entmilitarisierten Zone auf der badischen Seite der deutsch-französischen Grenze bestimmt. Dort durften z. B. keine Rüstungsgüter hergestellt werden. Aber auch das Elsass wurde von französischer Seite als militärisches Glacis gegenüber Deutschland betrachtet, was sich u. a. im Bau der Maginot-Linie niederschlug. Die Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg, als der Oberrhein Schauplatz heftiger Kämpfe geworden war, taten ihr Übriges, um Unternehmer von der Erweiterung bestehender bzw. der Gründung neuer Fabriken im Dreiland abzuhalten. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs kamen Investitionen schliesslich völlig zum Erliegen (Neisen 2013, 277; Vogler & Hau 1997, 263, 289).

Während des Zweiten Weltkrieges sahen sich viele regionale Unternehmen durch das nationalsozialistische Deutschland bedrängt. Nach der Eroberung Frankreichs durch deutsche Truppen im Juni 1940 wurde beispielsweise die SACM 1942 der Firma Krupp einverleibt. Krupp taufte die SACM in "ELMAG" (Elsässische Maschinenbaugesellschaft) um und erzwang die Entnahme von Maschinen für die Krupp'sche Muttergesellschaft sowie die Umstellung auf neue Produkte, wie etwa Teile für Automotoren. Da letztere nicht zur Kernkompetenz des Unternehmens gehör-

ten, wurde die SACM dadurch langfristig in ihrer Entwicklung gehemmt (*Vitoux* 2007, 84). Umgekehrt wurden jene zahlreichen Firmen in Südbaden, die sich in schweizerischem oder französischem Besitz befanden, von den nationalsozialistischen Machthabern angefeindet, weil sie ausländische Eigentümer und Direktoren hatten. Die KBC, die sich seit 1928 im Besitz der französischen Gillet-Thaon-Gruppe befand und von dem Schweizer Direktor Hans Stössel geleitet wurde, sollte etwa 1943 an ein deutsches Konsortium verkauft werden. Dies scheiterte am Ende nur an übergeordneten aussenpolitischen Erwägungen des Deutschen Reiches, das die mit Deutschland verbündete Vichy-Regierung nicht verärgern wollte (*Schwab* 2012, 61).

Die Grenzlage bzw. die enge trinationale Verflechtung beeinträchtigten demnach die Industrie des Dreilands in den Jahren 1914 bis 1945 in vielfältiger Weise. Dies schlug sich auch in zahlreichen Klagen der badischen zeitgenössischen Publizistik nieder. Letztere sprach geradezu stereotyp davon, dass das Grenzland Baden wirtschaftlich stark benachteiligt sei und deshalb vom Reich stärker gefördert werden müsse; das Stichwort der “Grenzlandnot” machte jetzt allenthalben die Runde (*Neisen* 2013, 265).

Allerdings geben diese Gravamina nur einen Teil der Wahrheit wieder. Die schwere Krise etwa, in die die Textilindustrie des Wiesentals und des Oberelsass ab dem Jahr 1927 gerieten, war nicht allein durch die Grenzlage bedingt, sondern hing mindestens ebenso sehr mit dem allgemeinen Überangebot an den Weltmärkten zusammen. Letzteres führte zu einem starken Preisverfall und zu einem scharfen internationalen Verdrängungswettbewerb (*Müller* 1965, 79, 100). Der Niedergang der Basler Seidenbandindustrie in den 1920er Jahren hatte wiederum weniger *standortbedingte* Ursachen, sondern war vor allem auf radikal geänderte Modegewohnheiten seit den 1920er Jahren zurückzuführen: Die neue “Bubikopfmode” mit ihren geraden, reduzierten Schnitten verzichtete weitgehend auf Seidenbänder als Schmuckelement (*Bauer* 1981, 143, 161).

Darüber hinaus wirkte die Grenzlage in den Jahren 1914 bis 1945 teilweise auch als Puffer, der die negativen Folgen der verschärften Grenzziehungen in der Zwischenkriegszeit abfederte. Schon während des Ersten Weltkrieges ersetzten beispielsweise Arbeiter aus der neutralen Schweiz vielfach die zur Armee eingezogenen deutschen Arbeitskräfte und verhinderten auf diese Weise einen noch stärkeren Rückgang der Produktion in einigen südbadischen Betrieben. Zudem verlagerten mehrere Fabriken, die sich zur Zeit des Kaiserreichs im Elsass niedergelassen hatten, um den deutschen Markt zu bedienen, nach 1918 ihre Produktion nach Südbaden. Der bekannteste Fall ist die Wybert GmbH, die im Jahr 1921 ihr elsässisches Werk in St. Louis nach Lörrach-Tumringen umsiedelte. Während dieser Prozess allerdings zu Lasten des Elsass ging und somit lediglich die Gewichte innerhalb der Teilregionen des Dreilands verschob, ohne die Industrieregion als Ganzes zu stärken, gab es demgegenüber auch komplett Neugründungen, so z. B. drei Schweizer Zigarrenfabriken, die sich nach 1918 in Lörrach niederliessen (*Waldschütz* 1928, 82; *Moehring* 1992, 69).

Schliesslich kam im Zweiten Weltkrieg ein lokaler Sondereffekt zum Tragen, der nicht zu unterschätzen ist. Wegen ihrer Nähe zur neutralen Schweiz blieben grenznahe Unternehmen aus Baden und dem Oberelsass, das 1940 dem Deutschen Reich gewaltsam wieder einverleibt worden war, von den Zerstörungen durch alliierte Bombenangriffe weitgehend verschont. Zudem wurden einige Betriebe aus stark bombengefährdeten Gebieten Deutschlands aus diesem Grund in das Wiesental verlagert. Einige von ihnen blieben auch nach 1945 in der Region, wie etwa die EKATO Rühr- und Mischtechnik GmbH in Schopfheim, die Mahle Ventiltrieb GmbH in Zell oder die OBB Oberbadische Bettfedernfabrik in Lörrach (*Neisen & Stüdli* 2016b, 131). Zusammengefasst lässt sich für die Zwischenkriegszeit also feststellen, dass die Industrie des Dreilands durch die Grenzlage einerseits stärker geschwächt wurde als Industrieregionen im Innern Deutschlands oder Frankreichs. Andererseits wurden diese negativen Effekte gerade durch die Grenzlage wieder etwas abgemildert.

4 Grenzenlos glücklich? Die Bedeutung der Grenze nach 1945

Die Jahrzehnte nach 1945, die hier nur stark komprimiert dargestellt werden können, verhalten sich in vielfacher Weise spiegelverkehrt zu den Jahren der Zwischenkriegszeit. Beiden Zeiträumen war gemeinsam, dass sich die grosse Weltpolitik massiv auf die Industrie des Dreilands auswirkte. Nach 1945 geschah dies aber unter umgekehrten Vorzeichen: Das Entsetzen über die Folgen des radikalen Nationalismus der Zwischenkriegsjahre hatte in Europa, aber vor allem in den USA als Schutzmacht West- und Mitteleuropas zu dem Bestreben geführt, ein vereintes Europa zu schaffen und eine Ära des Freihandels einzuläuten. Beides, die Integration Europas und die Liberalisierung des Warenverkehrs, sollten den europäischen bzw. weltwirtschaftlichen Wohlstand wieder steigern. Die Devise lautete jetzt, die zwischen 1914 und 1945 errichteten hohen staatlichen und wirtschaftlichen Grenzen schrittweise wieder abzubauen. Dies betraf das Dreiland in zweifacher Weise: Zum einen wurde die Personenfreizügigkeit sukzessive wieder eingeführt. Wichtige Stationen hierbei waren die Wiederöffnung der deutsch-schweizerischen Grenze im Jahr 1951 und die Errichtung des grenzfreien Schengen-Raums im Jahr 1995, dem sich im Jahr 2004 auch die Schweiz anschloss. Zum anderen wurde nach dem Krieg eine Ära der Handelsliberalisierung eingeläutet. Sie fand zum einen auf europäischer Ebene statt. Dort wurde mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft des Jahres 1957 und dem Europäischen Binnenmarkt von 1992 ein gemeinsamer europäischer Markt geschaffen, dem auch die Schweiz auf dem Wege des so genannten autonomen Nachvollzugs angegliedert wurde. Die Handelsliberalisierung vollzog sich zum anderen auf globaler Ebene, führte doch der “GATT-Prozess” seit 1948 zu einem weltweiten Abbau der Zölle und Handelsbeschränkungen (Bauer 1981, 226; Neisen & Stüdli 2016b, 131).

Dieser Zollabbau hatte auf das Dreiland ganz unterschiedliche Auswirkungen. Einerseits ermöglichte er es den vielen exportstarken Unternehmen, neue Auslandsmärkte zu erobern und zu expandieren. Andererseits war es ganz wesentlich auf die Handelsliberalisierung zurückzuführen, dass die einst so blühende Textilindustrie des Dreilands infolge der verschärften Konkurrenz aus Ostasien und Osteuropa eine schwere Krise durchmachte, die das Gros der Textilbetriebe – mit Ausnahmen wie etwa der KBC – nicht überlebte

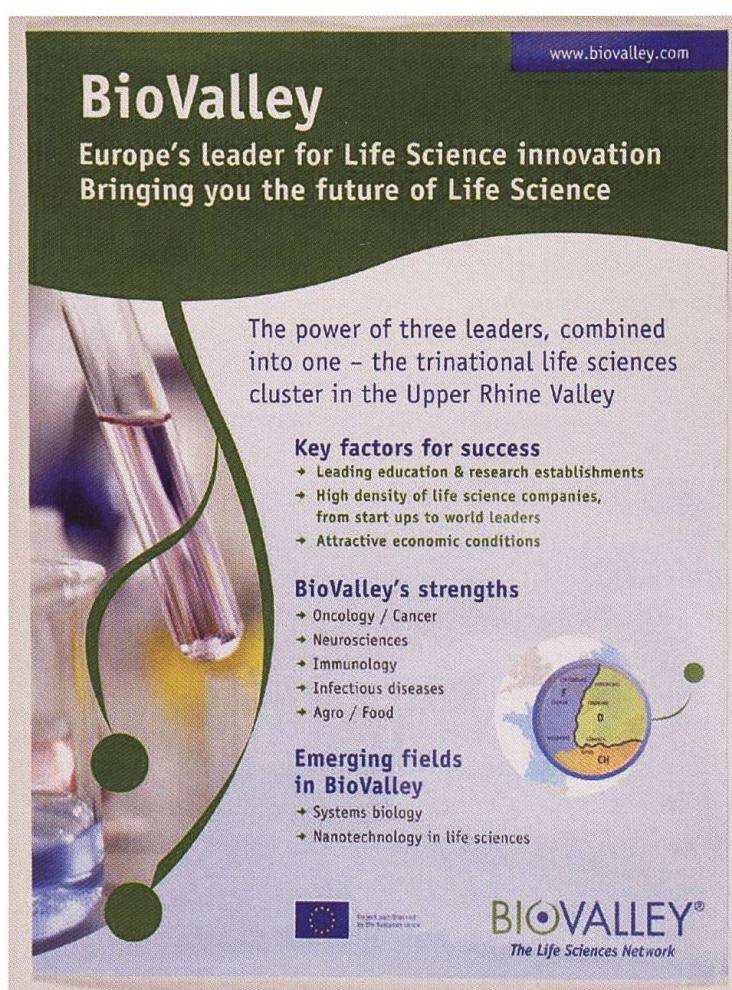


Abb. 5 Weltmarktorientierte Industrie mit hochqualifizierten Arbeitskräften: Werbeplakat für das Dreiland als trinationaler Life Sciences-Standort (“BioValley”) aus dem Jahr 1999.

Quelle: Dreiländermuseum Lörrach, Pl 1999

(Michna 2004, 28; Mohr 1996, 13). Auch Maschinenbaufirmen wie die SACM bekamen den verschärften globalen Wettbewerb zu spüren und sahen sich am Ende zur Aufgabe gezwungen; 2010 wurde das letzte Werk der SACM in Mulhouse geschlossen (Vitoux 2007, 104). Das Dreiland machte daher in einigen traditionellen Industrien in den 1970er bis 1990er Jahren eine Strukturkrise durch. Gleichwohl konnte diese Krise durch einen Strukturwandel erfolgreich gemeistert werden (Neisen & Stüdli 2016b, 138).

5 Fazit

Wir haben es demnach seit 1945 mit einer historisch neuartigen Situation zu tun: Der Gleichzeitigkeit von Personenfreizügigkeit und weitgehend freiem Güterverkehr. Was aber bedeutet das für das Dreiland? Eine Einschätzung fällt nicht leicht. Auf der einen Seite schwächt sich durch den Abbau von Handelsbeschränkungen gerade einer der zentralen Impulse für Unternehmen ab, sich im Ausland niederzulassen, nämlich jener Impuls, die existierende Handelsbarriere durch den Gang über die Grenze zu überwinden. So werden die wirtschaftlichen Probleme des Elsass seit den 1990er Jahren auch darauf zurückgeführt, dass das Elsass nach 1945 wegen des Wegfalls der wirtschaftlichen Grenzen im vereinten Europa als Investitionsstandort an Attraktivität verloren hat (Stoskopf 2005, 75). Auf der anderen Seite gibt es nach wie vor Unterschiede dies- und jenseits der Grenzen in Bezug auf Lohnhöhe, Arbeitsrecht, Regulierungsgrad der Wirtschaft, Steuergesetzgebung, Währungen (Schweizer Franken und Euro) etc., die die Unternehmen auszunutzen bzw. zu umgehen versuchen. Ebenso kann der Rückgriff auf Muttersprachler ein Motiv sein, sich im Ausland anzusiedeln. Es ist wohl kein Zufall, dass ein Viertel aller deutschen Investitionen in Frankreich gegenwärtig im Elsass getätigt wird (Globe).

Vieles spricht daher dafür, dass die spezifische Grenzlage der Industrie des Dreilands nach wie vor eher zugutekommt. Hier fehlen freilich noch systematische empirische Studien, die zum Beispiel überprüfen, ob es für Unternehmen nach wie vor genügend Motive gibt, sich gerade im Grenzland niederzulassen, obwohl im Zeitalter von Internet und modernen Transport- und Kommunikationsmitteln der Anreiz, sich kurz hinter der Grenze anzusiedeln, eigentlich weggefallen sein müsste.

Keinen Zweifel gibt es jedoch daran, dass eine *zu scharfe* ökonomische Grenzziehung, sei es durch die Rückkehr zu hohen Zollmauern oder durch die radikale Begrenzung der Zuwanderung von ausländischen Fachkräften, der Industrie des Dreilands enorm schaden würde. Denn zum einen ist sie wegen ihrer Exportstärke auf offene Märkte angewiesen. Zum anderen benötigt sie in ihren zahlreichen Hochtechnologiebranchen – man denke nur an die *Life Sciences* der Basler pharmazeutischen Industrie – zwingend hochqualifizierte Fachkräfte. Vieles deutet deshalb darauf hin, dass weder eine radikale Einebnung von Grenzen noch die Errichtung massiver Grenzbarrieren die beste Rezeptur für einen trinationalen Industrieraum wie das Dreiland ist. Vielmehr dürfte gerade ein spezifisches Mischungsverhältnis von Schliessung und Öffnung die optimale Kombination darstellen: Einerseits der Fortbestand *moderer* Grenzen, der immer noch genügend Anreize zur Grenzüberschreitung bietet, andererseits ein ausreichendes Mass an Durchlässigkeit, die es der Industrieregion des Dreilands erlaubt, ihre Stärken auszuspielen, die in ihrer qualifizierten Mitarbeiterschaft und Exportstärke liegen. Eine Politik des Nationalismus indes, die, wie die Geschichte lehrt, früher oder später *stets* von der Errichtung handelspolitischer Mauern begleitet ist, wäre für eine hochgradig integrierte, globalisierungsorientierte Grenzökonomie wie jener des Dreilands eine grosse Gefahr. Die Zwischenkriegszeit sollte ein warnendes Beispiel sein.

Literatur

- Bauer H. 1981. *Basel, gestern – heute – morgen. Hundert Jahre Basler Wirtschaftsgeschichte*. Basel, 1–303.
- Bernier I. 2008. Négoce et industrie à Mulhouse au XVIIIe siècle (1696–1798). Toulouse, 1–477.
- Bertelmann H. 1981. Die Anfänge der Industrialisierung im Lörracher Raum. *Das Markgräflerland. Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur*, H. 2: 187–230.
- Bocks W. 1994. *Perspektiven mit Strom*. Rheinfelden, 1–103.
- Bolliger M. 2011. *Protoindustrialisierung in Mühlhausen und im Elsass. Von Koechlin, Schmaltzer & Cie. zum Manchester Frankreichs und der wirtschaftliche Austausch zwischen Basel und Mühlhausen*. Basel, unveröff. Manuskript.
- Göckel W. 2003. KBC – Von der Manufaktur zum Hightech-Unternehmen. In: M. Moehring et al. (Hrsg.): *Gedruckte Träume. 250 Jahre KBC in Lörrach*. Lörrach, 38–74.
- Göckel W. 2015. Herausragende Erfolge und ein bittreeres Ende. Eine Unternehmensgeschichte der Wybert und GABA. In: M. Moehring und M. Ziegler-Jung (Hrsg.): *Vom Wybertli zur elmax. Wybert und GABA in Lörrach 1921–2015*. Lörrach, 16–47.
- Hau M. 1987. *L'Industrialisation de l'Alsace*. Strasbourg, 1–549.
- Haumann H. 2013. Chancen und Probleme der Alltags- und Regionalgeschichte am Beispiel der Grenzregion Oberrhein. In: R. Neisen & M. Eisen (Hrsg.): *Region und Grenze. Die Bedeutung der Grenze für die Geschichte Südbadens in der Zwischenkriegszeit*. Freiburg, 28–48.
- Heck B. 2006. "Hart an der Grenze". Die Textilherstellung als Leitindustrie am Hochrhein. In: U. Kaufmann (Hrsg.): *Die Schweiz und der deutsche Südwesten. Wahrnehmung, Nähe und Distanz im 19. und 20. Jahrhundert*. Ostfildern, 41–62.
- Michna R. 2004. Traditionsbuche auf dem Rückzug. Der Umbruch in der elsässischen Textilindustrie. *Regio Basiliensis* 45(1): 27–40.
- Moehring M. 1992. Lörrach und die Schweiz. Ergebnisse einer Ausstellung zur Lörracher Stadtgeschichte. In: *Unser Lörrach* 23: 51–78.
- Mohr B. 1996. Sterben auf Raten? Zur Entwicklung und Situation der Textilindustrie im Wiesental und am Hochrhein. *Regio Basiliensis* 37(1): 13–24.
- Müller G. 1965. *Die Entstehung und Entwicklung der Wiesentäler Textilindustrie bis zum Jahre 1945*. Zürich, 1–180.
- Neisen R. 2013. Mehr Segen als Fluch: Die Auswirkung der Grenzlage auf die wirtschaftliche Entwicklung Südbadens vor 1945. In: R. Neisen & M. Eisen (Hrsg.): *Region und Grenze. Die Bedeutung der Grenze für die Geschichte Südbadens in der Zwischenkriegszeit*. Freiburg, 264–290.
- Neisen R. & Stüdli B. 2016a. Industriebranchen. In: M. Moehring, M. Ziegler-Jung, R. Neisen (Hrsg.): *Industriekultur im Dreiland*. Lörrach, 67–103.
- Neisen R. & Stüdli B. 2016b. Die Industrie des Dreilands seit 1945: Boom, Krisen und erfolgreicher Wandel. In: M. Moehring/M. Ziegler-Jung/R. Neisen (Hrsg.): *Industriekultur im Dreiland*. Lörrach, 129–151.
- Ott H. 1983. Lörrachs Weg zur Industriestadt. In: Stadt Lörrach (Hrsg.): *Lörrach. Landschaft – Geschichte – Kultur*. Lörrach, 283–485.
- Schäfer H. 1979. Wirtschaftliche und soziale Probleme des Grenzlandes. In: Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Badische Geschichte. Vom Grossherzogtum bis zur Gegenwart*. Stuttgart, 168–183.
- Schwab S. 2012. *Koechlin, Baumgartner & Cie. AG. Ein Lörracher Textilunternehmen im "Dritten Reich"*, Unveröff. Wissenschaftliche Arbeit zur Wissenschaftlichen Staatsprüfung für das Lehramt. Freiburg, 1–110.
- Stadelbauer J. 2013. Grenzbegriffe und -konzeptionen in historisch-geografischer Perspektive. In: R. Neisen & M. Eisen (Hrsg.): *Region und Grenze. Die Bedeutung der Grenze für die Geschichte Südbadens in der Zwischenkriegszeit*. Freiburg, 49–68.
- Stoskopf N. 2005: Mulhouse, l'industrie et les trois frontières (XIXe–XXe siècles). *Annuaire historique de Mulhouse*, 70–77.
- Vitoux M.-C. 2007 (Hrsg.). *SACM. Quelle belle histoire!: de la fonderie à l'université, Mulhouse, 1826–2007*. Strasbourg, 1–172.

Internetquelle

- 1 www.investin.alsace/de/gruende-fuer-das-elsass/die-deutsch-franzoesische-kompetenz (Eingesehen am 30. Dezember 2016)